



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kleinschmidt, Arthur: Die Ursachen der Losreißung Nord-Amerikas von England : zur Jubelfeier der Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776. I.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Ursachen der Losreißung Nord-Amerikas von England.

Zur Jubelfeier der Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776.

Von Dr. Arthur Kleinschmidt.

I.

Ein ungeheures Reich, nicht ein einzelner Mensch begeht ein Jubelfest; die ganze Welt schart sich, um daran theilzunehmen; von allen Staaten der fünf Continente eilen die Sendboten nach Washington und Philadelphia, eine allumfassende Ausstellung gesellt sich der Ornamentik hinzu, die dies einzige Fest zu zieren bestimmt ist. Es sind aber auch Gründe genug vorhanden, mit Dankbarkeit und inniger Befriedigung des Jahres 1776 zu gedenken, Gründe genug, um das Jubiläum zu der glanzvollsten Freuden- und Gedächtnißfeier zu gestalten. In jenem Jahre wurde jenseits des großen Wassers das göttliche Kind geboren, welches man Freiheit taufte, von dort her drang das strahlende Licht, welches von seinem Haupte ausging, nach allen Theilen des Erdballs, die Völker staunten und rüttelten an ihren Fesseln und Frankreich war der erste Sklave, der es wagte sie zu zerbrechen. Amerika war der Apostel der Freiheit geworden, nach und nach wurde sie zum Gemeingute aller Nationen, alle schöpften aus dem krystallinen Kelche, den Amerika kredenzte. Wahrlich es hatte keine geringe Mühe gekostet, ihn aufzufinden — die ersten Kräfte des überseeischen Volkes hatten ihr Herzblut darangesetzt und ihm nachgespürt, aber er war für sie der unsichtbare Stein der Weisen gewesen; — da endlich tagte es, es wurde Licht und ein jugendlich kräftiges Volk tanzte, frei von altem Drucke, um den Baum der Freiheit. Wenn auch fernab von England gelegen, so wurde Amerika doch stets von England in Mitleidenschaft gezogen, mußte alle Verluste mittragen, war bei allen Kriegen mitbetroffen. Der Mutterstaat jenseits des Oceans beutete die

Kräfte der Tochter aus; ihr Wohlstand war oft hart gefährdet durch die launenhafte und rücksichtslose Politik des Londoner Cabinets. So stellten im siebenjährigen Kriege die nordamerikanischen Colonien ein Hülfsheer von 25,000 Mann, wofür das Parlament jährlich 200,000 Pfund bewilligte. Endlich schloß der längst ersehnte Pariser Friede vom 10. Febr. 1763 den Krieg ab; Englands Macht in Nordamerika stieg durch ihn ungemein auf Kosten Frankreichs und Spaniens, und mit ungetheiltem Jubel begrüßte ihn nicht nur England, sondern auch die treuen und anhänglichen Nordamerikaner sahen mit englischem Stolge auf die Resultate desselben und freuten sich der Erfolge ihrer Brüder. Selbst James Otis in Boston, der entschiedene Gegenpart englischer Selbstüberschätzung, spendete lautes Lob an England und seine Verwaltung, pries die Verfassung, tadelte heftig „jene schwachen und verworrenen Köpfe“, die das gegenseitige Vertrauen unterwühlten und Unfrieden säen wollten, und meinte: „Was die göttliche Vorsehung mittelst solcher Bande vereinigt, ein solch herrliches Ganze wage kein Mensch auseinander zu zerren.“ Besser inspirirt und ein glücklicherer Prophet, sah der französische Premier Herzog von Choiseul die Zukunft voraus und tröstete sich über die Niederlage seines Cabinets bei dem Kampfe um die Vorherrschaft in Amerika mit den Worten: „Sie werden Englands Schutz jetzt nicht mehr brauchen, es wird von ihnen fordern, sie sollten zu den Lasten beitragen, welche sie ihm mitaufgebürdet, und ihre Antwort wird die Abschüttelung ihrer Abhängigkeit sein.“ —

Die Regierungstaktik zielte jetzt auf engere Verketzung mit den Colonien ab, wollte sie aber nicht auf dem Wege der Concessionen sondern durch Einschürung erreichen; die Colonien aber, blühender und reicher als je zuvor, begannen sich zu fühlen, wollten sich nicht mehr wie Kinder züchtigen lassen oder die Vaterhand, die sie schlug, küssen. Wenn daher England bei seinem Despotismus gegen sie verharrte, so mußte es zur Erhebung, zur Revolution kommen. Immer und immer wieder hob man in England hervor, die Colonien müßten vom englischen Parlamente besteuert werden, sowohl im 17. wie im 18. Jahrhunderte kehrte diese freilich bestrittene Ansicht wieder. War auch Robert Walpole, der ihre Gefahren erkannte, dagegen und bekämpfte er sie, so dachten seine Nachfolger anders; kleine Menschen, suchten sie nach kleinen Mitteln, die er verschmäht hatte. Sie meinten, durch den siebenjährigen Krieg habe Amerika vorzüglich gewonnen, warum sollte es nun nicht die Staatsschuld Englands mittragen? Die weltliche Krone, ihre Liebediener dies- wie jenseits des Meeres und die bischöfliche Hochkirche sprachen für Unterdrückung jeder Selbständigkeit und jedes Privilegs in Amerika; bei dem Clerus wirkte sonderlich der Haß gegen das Puritanerthum mit; darin legte ihm die Krone keinerlei Hemmnisse in den Weg, fand sie doch bei der

Geistlichkeit nicht geringe Unterstützung durch die Verkündung der Stuart'schen Theorie vom göttlichen Ursprunge des Königthums und dem göttlichen Rechte fürstlicher Gewalt. Es bestand somit ein Compromiß zwischen Königthum und Hochkirche Englands gegen die aufkeimende Freiheitsregung in Amerika und sein Resultat mußte der Kampf zwischen einer alten und einer neuen Welt werden.

In Großbritannien herrschte die dritte der vier Nullen, welche den Namen Georg trugen; der König war der erste in England geborene und erzogene Welse und stand deshalb der Nation nicht so fremd und vereinsamt gegenüber wie Groß- und Urgroßvater gleichen Namens, welche nur als importirte Deutsche angesehen wurden, die England zu Gunsten Hannover's auslogen. Mit Georg III. stand die Hofkirche im engem Bunde, ihre Herrschaft suchte kettete sie an den Thron, an Einfluß und an Rechten hoffte sie gleichzeitig mit dem ehrgeizigen Könige zu steigen. Wie ihr, war diesem jeder Fortschritt verhaßt und jede freie Aeußerung unerträglich, er konnte nur die Lust des Absolutismus ertragen und fühlte sich doch stets berührt von dem scharfen Winde parlamentarischen Lebens, er saß ja in St. James und nicht in den Tuilerien. Sein Parlament suchte er nun moralisch zu vernichten und zu ertöden, indem er die wichtigeren Mitglieder erkaufte und den schamlosesten Handel mit ihrer Ehre trieb; als geringster Preis für eine Stimme wurden 200 Pfund bezahlt. Ueber Alles stellte Georg seine königlichen Prærogative und sein göttliches Recht, hielt beide wie die Monstranz dem Volke vor, damit es niederfalle und patriarchalisch anbete. Die treueste und wichtigste Stütze war dem Könige der allgemein verhaßte Lord Bute, der erste Lord der Schatzkammer, derselbe Schotte, welcher den vergötterten Chatam, den Vater Pitt, verdrängt und Friedrich dem Großen die Subsidien entzogen hatte, während das englische Volk ihm zugejubelt, — der engherzigste Tory, Feind der amerikanischen Selbstentwicklung und Verfechter des königlichen Vormundschaftsprincipes. Sofort nach Abschluß des Friedens schob Bute in sein Ministerium als Staatssekretair für die Colonien und ersten Lord des Handelsdepartement 23. Febr. 1763 Charles Townshend ein, einen ungestümen Kopf, der auch die ernstesten Fragen leicht nahm und das Wichtigste rasch erledigte, einen Heißsporn und gleich den anderen Gliedern des Ministeriums einen Vertreter der königlichen Allmacht und des schweigenden Gehorsams der Colonien. Townshend hielt nicht einen Augenblick mit seinem Programme zurück, er forderte Besteuerung der amerikanischen Colonien durch das britische Parlament und im Gegensatz zu Sonderprivilegien der Provinzen eine uniforme Territorialeintheilung derselben; ferner sprach er für ein stehendes amerikanisches Heer, welches Amerika niederhalten dabei aber von Amerika gestellt werden sollte, und wollte, daß alle könig-

ichen Beamten in Amerika über den Legislaturen ständen und vom Könige allein abhängig wären. Hiergegen machte die Generallegislatur von New-York geltend, diese Bestimmungen schädigten die Rechtspflege und vernichteten die Unabhängigkeit des Rechtes und der Gerechtigkeit. Lord Grenville, der erste Lord der Admiralität, sah einzig auf den Vortheil Englands und schädigte ohne Unterlaß den amerikanischen Handel, führte aufs rigoroseste die Navigationsakte durch, ließ alle Kauffahrteischiffe durchsuchen — kurz stellte Amerika unter Seewache.

Obgleich die Minister einig waren, fiel Townshend, seine Bill wurde am 29. März zurückgeschoben; Bute trat ab. Sein Vermächtniß an Amerika aber war die Begründung eines dortigen stehenden Heeres durch Parlamentsakte; überdies sollte sein Nachfolger sein dem Unterhause gegebenes Versprechen erfüllen und nach Ablauf von 1763 die Colonien für dieses Heer besteuern. Auch empfahl Bute selbst seinen Nachfolger, Georg Grenville, und mit diesem leiteten die Exekutivgewalt als Triumvirn der ebenso unwissende wie habgierige Egremont und der schwache Halifax, ehemals Chef des amerikanischen Departements; so setzte das April-Cabinet die Politik des entlassenen einfach fort. Anstatt des charakterlosen Bute lenkte der charakterlose Grenville die Geschicke der Königreiche, ein Mensch ohne jede politische Größe, habgierig und ohne Grundsätze, ein arbeitsamer Pedant, welcher die Pläne seiner Vordermänner weiter spann. Er beabsichtigte, die Colonien zu besteuern, die Quellen einer amerikanischen Revenue zu suchen, das Heer in Amerika künftig auf amerikanische Kosten zu stellen, England und Amerika so gleichmäßig zu belasten, daß die Auswanderung aus Großbritannien und Irland sich vermindere, und setzte seine volle Hoffnung auf die Gunst des Parlamentes. Trotz aller Einwendungen der Agenten der Colonien in London schlug er die Stempeltaxe vor, verschob aber, nachdem das Parlament am 10. März 1764 die Erhebung gewisser Stempelgefälle in den Colonien gutgeheißen, ihre Einführung. Auf die Navigationsakte wie auf ein Orakel ohne Appellation vertrauend, wünschte er durchaus die Colonien einzig zum Nutzen des Mutterlandes auszubeuten, jeder andern Nation sollte der Handel dahin verboten werden, gegen Schmuggel gedachte der edle Lord energisch vorzugehen und so hoffte er durch Ausschluß jedes Concurrenten den englischen Handel zum höchsten Flore zu bringen. Auch fand seine Stempeltaxe überall in England Anklang, man schien nicht im mindesten an der Berechtigung der Parlaments zu zweifeln, den Colonien beliebige Steuern auflegen zu dürfen. Ganz anders jedoch war die Stimmung in Amerika; von allen Orten erhob sich Widerspruch und Einrede. Häufig begegnet man zugleich der Ansicht, das Vorgehen des Parlaments in der Steuerfrage müsse gerade zum Gegentheil des Erstrebten, nämlich zum Heile und Nutzen der Colonien,

ausschlagen. In Boston sprach vor Allen echt männlich und voll Ueberzeugung der strenge Logiker Samuel Adams gegen die Taxe und ihr Princip, welches weit gefährlicher war als die Taxe selbst, starr blieb er bei der Ansicht, Mutterland und Colonien hätten zwar einen gemeinsamen König aber getrennte Legislaturen. Die Bürgerversammlung von Boston schrieb ihrem Abgeordneten im Repräsentantenhause im Mai 1764, nur sie allein könnten sich regieren und besteuern, sie besäßen gleiche Rechte wie ihre Mitbürger in Großbritannien; wer es wage, sie irgendwie mit Abgaben zu belegen, ohne daß sie durch Abgeordnete vertreten seien, mache aus freien Leuten Sklaven und aus Unterthanen Tributpflichtige. Hier hieß also die Losung: „Keine Abgeordneten, keine Steuern!“ Wie man erwartet hatte, führten alle Colonien dieselbe Sprache, voran New-York, welches betonte, daß sie, die Pfadfinder für Englands Seeherrschaft, stets als englische Bürger angesehen werden müßten und Steuerfreiheit ihr Geburtsrecht sei. Gerne war man hingegen in den Colonien zu freiwilligen Geschenken an die Krone, welche die Legislaturen geben sollten, bereit, weder aber zur Stempeltaxe noch zu irgend einer bindenden Umlage. Neben dieser officiellen Opposition wirkten zündend und ohne Unterbrechung thätig die Presse und das maßgebende Urtheil der hervorragendsten Publicisten und Redner — sie Alle erklärten nicht nur die Stempeltaxe, sondern auch jede Abgabe auf die Aus- und Einfuhr der Handelsartikel in den Colonien für unbillig und ungerecht. Feurig redete John Adams gegen den Versuch die Colonien unfrei zu machen, er verwünschte die Taktik, welche dahin gehe, durch Besteuerung der Zeitungen, Flugschriften und dergl. die geistige Armuth zu vergrößern und erst die Geister, später die Leiber in das Knechtessjoch zu schlagen. Noch radikaler schlugen Dulaney aus Maryland und Bland aus Virginien Repressalien gegen den britischen Handel vor; man wollte keine britischen Manufakturen einführen, sondern die Colonialerzeugnisse zu vervollkommen suchen und sie allein kaufen und gebrauchen.

Als dann im Juni das englische Packetschiff in New-York einlief, rief der Eine „ich trage nur inländisches Tuch“, der Andere „ich schlage vor, wir wollen uns in ungeschorene Schaffelle kleiden“ und ein Dritter entsagte dem besteuerten Weine. James Otis, der Mann mit dem unberechenbaren Einflusse auf seine Mitbürger, „der mächtige Feuerbrand Neu-Englands“ entschied sich dahin, die Autorität des britischen Parlamentes sei durch Schranken begrenzt, wenn es diese überschritte, so würden seine Beschlüsse bloße Gewaltakte ohne Recht und folglich null und nichtig. Otis war zwar England herzlich zugethan und hielt dessen Verfassung für die beste, aber noch weit höher galten ihm die Principien der Gerechtigkeit und zumal das Grundprincip der Menschenrechte. Ganz im Sinne einer revolutionsfreundlichen

Zeit legte er die Entstehung des Staates dar, betrachtete die Befugniß des Herrschers und sprach von der unverjährenen Machtvollkommenheit des Volkes, welches den Herrscher bestimmt habe. Seiner Ansicht nach „müssen die Verwalter der gesetzgebenden und ausübenden Gewalt, wenn sie zur Tyrannei hinneigen, auf Widerstand stoßen und falls sie sich als unverbessertlich erweisen, abgesetzt werden.“ Denn „dem Volke ist es ganz gleichgültig, ob es dem Georg oder Ludwig unterthan ist, wenn Beide gleich willkürlich regieren. Können sie aber ohne die Volksvertretung Steuern erheben, so sind Beide Willkürherren.“ Dann sagte er ohne Umschweife: „Alle Macht gehört den Völkern; diese Macht, dies göttliche Recht können sie nie verlieren oder freiwillig aufgeben. Das Volk ist Grund und Quelle aller Staatsgewalt.“ In wild erregtem Tone hebt er die Gleichheit aller Menschen und ihren Freibrief als solche hervor, schließt auf die vollste Gleichberechtigung der englischen Colonisten mit den englischen Bürgern des Mutterstaates und in gleichem Maße auf die Gleichheit der Weißen und der Schwarzen. Dabei verhehlt er sich durchaus nicht einen nahe bevorstehenden Umschwung in der Welt, die Gluth der Revolution scheint ihn schon anzuwegen, weil er sagt: „Die Welt steht am Vorabende des großartigsten Schauspiels irdischer Macht und Größe, welches je den Augen des Menschengeschlechts vorgeführt worden ist. Wer den Sieg erringen wird, weiß Gott allein. Aber die menschliche Natur wird und muß von der allgemeinen Sklaverei befreit werden, welche so lange über das Menschengeschlecht triumphirt hat.“ So sicher wie ein biblischer Seher hatte Otis geahnt, Viele verstanden ihn nicht und hielten ihn für einen Wahnsinnigen. Ihnen aber rief der berühmte Lord Mansfield, der seine geistvolle Denkungsart bewunderte, zu: „Und wenn dies wäre! ein Wahnsinniger macht oft Viele. Masaniello war wahnsinnig, Niemand hat daran gezweifelt, und doch stürzte er die Regierung von Neapel.“ Neben Otis regte sich eine lange Reihe gewandter Federn. Der hochbewährte Jurist Drenbridge Thacher suchte nach echt englischer Weise bei seinen Betrachtungen über die willkürliche Besteuerung nach Präcedenzfällen und zählte die massenhaften Fälle auf, in denen gerade das britische Parlament ungerechte Steuern verweigert hatte; zugleich schilderte er, welche Gefahren England selbst daraus erwachsen mußten, wenn durch ministeriellen Druck 1½ Million Menschen in Amerika rechtlos gemacht würden. Otis, D. Thacher, Cushing, Gray und Sheafe sandten als Mitglieder des Bostoner Correspondenz-Comité Rundschreiben an alle Colonien, um ihren Beistand zu erlangen. Der Vicegouverneur von Massachusetts, Thomas Hutchinson, hegte wohl selbst ähnliche Ansichten über die Rechte der Colonien, hütete sich aber der englischen Regierung dergleichen merken zu lassen. Petitiontend und in loyalstem Sinne das Unrecht vorstellend, wandte sich die Generalversammlung in New-York

an das Unterhaus. Am 26. Oktober 1764 wählten die Pennsylvanier den Royalisten Benjamin Franklin zu ihrem Agenten in London, um dem Ministerium von unheilvollen Maßregeln abzurathen. Der Krone treu, waren Rhode-Island wie Pennsylvanien, Virginien, Connecticut und Nord- wie Süd-Carolina einig, keinen Eingriff in ihr Sonderleben und ihre Freiheiten zu dulden, hofften aber alle noch, der Kampf könne vermieden werden, indem London nachgebe und den Colonien die Freundeshand reiche.

Unter solchen Umständen kam sofort nach der Eröffnung des Parlamentes am 10. Januar 1765 die Stempeltaxe in Vorschlag. In ihr sah ja der König die Frage des Gehorsams gegen die Gesetze und der Achtung vor der Gesetzgebung Englands gestellt; Grenville und Townshend setzten alle Segel ein, um ihr Schiff durch die Klippen hindurchzusteuern. Man wies die Petitionen der Colonien zurück, ja kein Parlamentsmitglied wagte es, die von New-York vorzulegen. Umsonst versuchten Franklin und die anderen Agenten Grenville in persönlichen Besprechungen abwendig zu machen; er verharrte bei der Stempeltaxe, war aber einer Colonialvertretung im Parlamente nicht abgeneigt. In glühenden Worten beleuchtete der in Canada erprobte Capitain Jsaak Barré das Unrecht Englands gegen die Colonisten, sein den Amerikanern verliehenes Beiwort: „Söhne der Freiheit“ erweckte in ganz Amerika Enthusiasmus und mit Freuden wiederholte man den Ausruf: „Dies Volk ist ebenso loyal wie alle anderen Unterthanen des Königs, aber es ist auf seine Freiheiten eifersüchtig und wird sie verfechten und schützen, wenn sie jemals angegriffen werden sollten.“ Das Unterhaus entwickelte die verstockteste Harthörigkeit, keine Petition wurde zugelassen, die Agenten blieben im Schatten; am 27. Febr. ging die Stempelakte durch das Unterhaus und wurde vom Oberhause ohne Debatte am 8. März angenommen, für den geisteskranken König ratificirte sie eine Commission am 22. März. Die ganze Wissenschaft ward hiermit eingeschränkt; Flugschriften, Zeitungen, Anzeigen, Diplome gelehrter Körperschaften wie jeder gerichtliche Akt bedurften des Stempels, galten ohne ihn nichts. Franklin sagte mit Recht: „Uns Juristen und Buchdruckern wird diese Abgabe besonders drückend sein.“ Das Stempelpapier war bei brittischen Agenten zu kaufen, aber die Stempelbeamten sollten frei gewählte Colonisten sein und der Ertrag der Stempelgebühren sollte in Amerika aufgewendet werden und nicht nach England kommen. Um im Nothfalle mit Gewalt die Steuer durchzuführen, wollte man Truppen nach den Colonien senden; zuerst suchte man dieselben durch die Legislaturen in Privathäusern unterzubringen, dann sah man dies als unbillig ein und verwies sie in öffentliche Bauten, doch sollte die betreffende Colonie ihre Naturalverpflegung bestreiten. Für alle diese Opfer versprach das Parlament den Colonien einige kleine Zollvergünstigungen für ihren Handel, und trotzdem

glaubte nicht nur England, sondern auch zum großen Theile Amerika an eine friedliche Durchsetzung der Stempelakte, ja Franklin wie Otis hegten diese Ansicht. Bald aber erkannten viele Colonien, die Akte treffe Amerika schwer und empfindlich und das heißblütige Virginien betrat keck die Bahn der Opposition. Es antwortete mit der Verpönung englischer Luxusartikel, und — wie Bancroft sagt — abgetragene Röcke waren die feinste Mode. Der neu gewählte Repräsentant in der virginischen Legislatur, Patrick Henry, ein einfach schlichter aber freiheitsliebender Mann, sprach mit der ihm eigenen natürlichen Beredsamkeit von den Colonialrechten gegenüber den englischen Anmaßungen, zeigte, daß nur die Generalversammlung der Colonie berechtigt sei die Colonisten zu besteuern und daß jeder Versuch andere Personen mit solcher Macht zu bekleiden die Vernichtung britischer und amerikanischer Freiheit beabsichtige. Seine stürmische Bekämpfung der steuerfreundlichen Rednergipfelte in dem berühmten auf den König anspielenden Satze: „Tarquin und Cäsar fanden ihren Brutus, Karl I. seinen Cromwell und Georg III. . . .“ Als ihn der Sprecher Robinson unterbrach und mit vielen Anderen an Hochverrath mahnte, blickte er Jenen finster an und schloß „mag sich ihr Beispiel zur Lehre dienen lassen. Ist dies Hochverrath, so macht daraus, was Ihr könnt.“ Um so wichtiger ist dieser 29. Mai deshalb, weil Virginien bisher mehr als jede andere Colonie treu zu England und dem Königthume gehalten und seit seiner Gründung unter Jakob I. jede republikanische Regierung von sich gewiesen hatte. Jetzt aber jubelte es Henry zu und hier war das Feuer aufgelodert, welches allmählig das Band Amerikas mit Großbritannien vernichten sollte.

Niemand mochte in Massachusetts auf die Ermahnungen des königlich gesinnten Gouverneurs Bernard hören, Alle stimmten Otis zu, als er am 6. Juni einen allgemeinen Congress der amerikanischen Colonien vorschlug, der ohne Einholung königlicher Erlaubniß im Oktober in New-York zusammentreten sollte. Auf ihm wollte man gemeinsam berathen und König und Parlament um Abstellung der Beschwerden und um Erhaltung der Sonderrechte ersuchen. Gerade wie später in der französischen Revolution begeisterte man sich anfangs weit mehr für die Wahrung von Freiheiten als für die Freiheit selbst. Einladungsschreiben gingen jetzt von Boston an alle Colonien ab und wurden mit Wärme aufgenommen. In New-York wurde der Abdruck der Stempelakte verkauft als „Thorheit Englands und Ruin Amerikas“. In New-York, Boston und Philadelphia bildeten die Handelsleute Vereine, die, falls die Akte nicht widerrufen würde, vom November an keine englischen Waaren mehr zulassen wollten, und die Frauen, jetzt „Töchter der Freiheit“ genannt, excommunicirten diese Waaren. Wer irgend ein Amt unter dem Stempelgesetze annehmen oder Vortheil daraus ziehen würde, war der Ver-

achtung preisgegeben, ähnlich wie solches 1771 und 1788 in Frankreich sich wiederholte. So stand dem Stempelbefehle hier ein Stempelverbot entgegen, denn Amerika glaubte, hinter der Akte lauere eine Grundsteuer als Konsequenz.

Am 9. Juli fiel Grenville, das Whig-Ministerium Rockingham trat ins Amt, es besaß weder einen hervorragenden Kopf noch auch das Vertrauen des Parlamentes und schien daher dem Könige sehr genehm. Marquis Rockingham, der erste Lord des Schazes, war zwar ehrlich und freiheitfreundlich, aber im Amte ganz Neuling; zum Glück gab er viel auf den Rath seines whigistischen Sekretairs, des genialen Edmund Burke. Wenn Grenville geglaubt hatte, Amerika werde eher einheimische als britische Stempelbeamte ertragen, so war dies eine der vielen Täuschungen seiner Amtszeit gewesen. Sobald die Namen der amerikanischen Beamten bekannt wurden, schrieb die Menge: „es wird wie in Westindien gehen, dort sind auch die schwarzen Sklavenaufseher die grausamsten.“ Der Richter Oliver traf zwar alle Anstalten, sein Amt als Stempelmeister in Boston anzutreten und errichtete ein Stempelbureau, aber alsbald war es um letzteres geschehen. In der Nacht des 13. Aug. schlich ein Volkshaufe zu einer majestätischen Ulme, hing sein Bild mit Emblemen Bute's und Grenville's daran und weihte derart den Baum zum Baume der Freiheit, indem er rief: „Das soll der Baum der Freiheit sein. Wir wollen und zahlen keine Stempel. Dieser Baum bleibe das Denkzeichen unserer Freiheit. Verflucht, wer ihn umhaut!“ An öffentlichen Plätzen, Kreuzwegen und ähnlichen auffallenden Punkten erhoben sich in zauberhafter Schnelle solche Bäume, viele Schenken nannten sich „zum Baume der Freiheit“, rasch gedichtete und rasch gelernte Freiheitslieder begeisterten. Der Oberrichter-Vicegouverneur Hutchinson suchte am 14. August vergebens die Massen zu beruhigen, ja er mußte erleben, daß man ihm seine Einmischung verwies — es waren untrügliche Vorzeichen der Revolution. Am Abende des 14. Aug. wurde das Bild vom Baume genommen, auf eine Bahre gelegt, mit der die Menge, „Freiheit, Eigenthum und keine Stempel“ ausrufend, vor Oliver's Bureau zog. Im Nu war dieses eingerissen, die Trümmer wurden vor seine Wohnung geschleift und dienten zum Scheiterhaufen für sein Bild, seine Fenster wurden eingeworfen, sein Hausrath theilweise zerstört — er selbst rettete sein Leben, indem er den lachenden Gebühren entsagte und sein Amt nicht antrat. Diesem 14. Aug. folgte am 26. Aug. der Angriff auf den verdächtigen Hutchinson. Nach Verbrennung aller Akten des Admiraltätsgerichtshofs und nach Zerstörung des Hauses des Zollcontroleurs, erbrach ein Haufe Hutchinson's Thüre, zerschlug sein Hausgeräthe, streute seine Gelder und Bücher umher und vernichtete seine kostbaren Manuscripte; letzteres war eine rohe Vergewaltigung an der eigenen Geschichte, denn Hutchinson war der musterzügliche Historiker der Colonie

Massachusetts. Freilich mißbilligten die bessern Stände in Boston solche Austritte, die auch andernwärts vorkamen, in Providence und Rhode-Island wie in New-York, in New-Jersey wie in Maryland und Connecticut; überall regte sich der gleiche Haß gegen die Stempelakte und gleicher Widerstand; die Bilder der Stempelbeamten kamen an den Galgen oder auf den Scheiterhaufen, die Beamten mußten resigniren und „Freiheit und Eigenthum“ mitrufen, das Stempelpapier wurde verbrannt oder nach England eingepackt, das Stempelgesetz und seine Eltern verfielen der Feder der Pamphletisten und Carrikaturenzeichner. Besondere Unterstützung fand diese Opposition bei den calvinistischen Geistlichen; in ihren Predigten kehrte jetzt immer wieder das Lob und der Segen bürgerlicher Freiheit. So ließ Stephen Johnson von der Kanzel das Wort ertönen: „Derartige Rathschläge endeten in Israel mit einer Empörung und mit einem niemals wieder zu heilenden Bruche. Daß diese Angelegenheit ähnlich ende, ist der Vorsehung Gottes nicht unmöglich und für die Briten auch nicht unwahrscheinlicher als die Stempeltaxe vor fünf Jahren für die Amerikaner war.“ Wenn dann die bischöfliche Geistlichkeit, der Krone verbündet, vom Gehorsame gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit und vom Könige als dem gesalbten Haupte des Herrn sprach, so entgegneten die Söhne der Freiheit: „Wie? das Volk ist das gesalbte Haupt des Herrn, wir Alle sind von Gottes Gnaden.“

Während nun die Presse in Amerika das Besteuerungsrecht des Parlamentes über die Colonien und seine legislative Autorität in ihnen angriff und leugnete, während seit 21. Sept. „der konstitutionelle Courant“ mit dem Motto „Einigkeit oder Tod“ ausgegeben wurde, wählten die Colonien zum ersten allgemeinen amerikanischen Congresse, und zwar stellten sich alle, ob groß oder klein, dünn oder stark bevölkert, einander gleich und stimmten als Colonie ab, jede an ihrer Eigenartigkeit festhaltend. Am 7. Okt. traten in New-York zusammen Repräsentanten von Massachusetts, Rhode-Island, Pennsylvanien, Connecticut, Maryland, Südcarolina, New-Jersey, New-York und Delaware, das nicht vertretene New-Hampshire erklärte sich im voraus mit den zu fassenden Beschlüssen einverstanden und Georgia erbat sich Abschrift der Verhandlungen. Bald zeigte sich eine einmüthige Auffassung der Situation. Anfangs leiteten die Redner die Colonialfreiheit aus den Freibriefen der Könige her, dann aber verwies diese Herkunft als unwürdig der ungestüme hochsinnige Christopher Gadsden aus Südcarolina, und man sprach jetzt nicht mehr von königlicher Gnade; gleichzeitig beschloß man Alles gemeinsam zu vollführen, Nichts separat zu besprechen. „Es darf auf dem Continente keinen Neu-Engländer und keinen New-Yorker geben, sondern nur Amerikaner —“ ein Gedanke, den Frankreich in seiner Nacht des 4. August wiederholte.

Die Forderungen des Congresses betonen fortwährend das gleiche Recht der

englischen Unterthanen dies- und jenseits des Oceans. Nur durch Geschworene dürfe man gerichtet werden und zwar durch Mitbürger, nicht aber durch die Admiraltätsgerichtshöfe ohne Geschworene. Amerika dürfe, im britischen Parlamente nicht vertreten, von diesem nicht besteuert werden, hierzu seien nur die Coloniallegislaturen befugt. In Adressen an den König und beide Häuser gab man Wünschen wie Beschwerden weiteren Ausdruck. Als ein Schiff mit Stempelpapier anlangte, senkten alle Fahrzeuge im Hasen zum Zeichen der Trauer die Flagge. Wer Stempelpapier verkaufte oder benutzte, wurde durch Straßenplakate mit dem Tode bedroht. Den 25. Oktober schloß der Congress seine Sitzungen; bei weitem die meisten Abgeordneten unterzeichneten die Eintracht und Würde athmenden Schriften. Als am 1. November die Stempelakte in Amerika eingeführt werden sollte, zeigte sich dies als unmöglich. Die Zeitungen erschienen ohne Stempel, nirgends durfte man Stempel oder Stempelpapier vorzeigen, auf Stangen und Spießen trug man die Akte umher, begrub oder verbrannte sie und Erwachsene wie Kinder schrien: „Freiheit, Eigenthum und keine Stempel“; von den Thürmen hallte die Sterbeglocke. In New-York hatte sich Vicegouverneur Golden im Fort zur Belagerung gerüstet, vor seinen Augen wurden er und der Teufel in effigie verbrannt und er mußte alles Stempelpapier ausliefern.

Der ganze Geschäftsgang in Amerika erlahmte, die Gerichte feierten, denn nur auf Stempelpapier geschriebene Ausfertigungen sollten Gültigkeit haben und doch durfte keines gekauft werden; nach einigen Wochen war man aber auch über diesen Zweifel hinaus, ruhig nahm man ungestempeltes Papier zu Allem. Clubs der „Söhne der Freiheit“ bildeten sich im Lande und die zu New-York nicht vertretenen Colonien traten den Beschlüssen des Congresses bei. Man war einig und l'union fait la force.

Anderß aber stand es in Großbritannien; einerseits herrschten Zweifel und Uneinigkeit, andererseits Selbstgenügsamkeit und Troß. Sobald die Akte gänzlich unerwartet auf Widerstand gestoßen war, sagten Viele, voran Rockingham, der sich äußerte: „lieber möchte ich hundert Stempelakte aufheben als mich in die Wirren stürzen, welche die gewaltsame Durchführung einer einzigen verursachte.“ Ihm entgegen war der König für die consequente Festhaltung an der Akte, ihm erschienen die Amerikaner als nichtswürdige Rebellen; in der Zurücknahme der Akte erblickte er eine Entehrung des Königs und des Parlamentes von England, und noch heftiger sprachen sich Grenville, Townshend, Northington, Sackville u. A. aus. Im Januar 1766, als der kranke Pitt sich aufs wärmste der Amerikaner annahm, antwortete der von ihm angegriffene Grenville wuthschäumend. Gegen allen Gebrauch erteilte das Haus dem großen Commoner zum zweiten Male das Wort und er beantragte die vollständige Aufhebung der Stempelakte als einer Unbill und Thorheit, war

aber für strengste Behauptung der souverainen Autorität des Mutterstaates über die Colonien. Pitt ging so weit, Gott für die Opposition Amerikas zu danken und sich darüber zu freuen, da sonst hier und bald auch in Irland Bürger zu Sklaven würden. Zum Unheile Englands war Georg III. nicht dazu zu bewegen, mit Pitt über Amerika zu berathschlagen, und das Parlament war schroff genug, trotz Pitt's Befürwortung, über die Vorlagen des New-Yorker Congresses zur Tagesordnung überzugehen. Im Oberhause sprach zwar Shelburne für die Aufhebung der Stempelakte, ja Baron Camden griff die Idee einer amerikanischen Steuer an und sagte: Amerika fühlt recht wohl, daß es besser ohne England leben kann als England ohne Amerika, und das Haus mag sich daran erinnern, daß gerade aus Unbeugsamkeit der Wiener Hof die Niederlande verloren hat — aber der Lordkanzler Northington war für die absolute Abhängigkeit der Colonien vom Parlamente, und die Entscheidung brachte Lord Mansfield.

Dieser gewaltige Jurist und Redner verfocht in conservativstem Sinne das historisch Gewordene und Bestehende, also die Herrschaft Englands in Amerika; er setzte auseinander, der Wunsch Amerikas im Parlamente vertreten zu werden involvire eine totale Reform des Unterhauses, und offen deutete er auf die Möglichkeit eines englisch-amerikanischen Krieges hin. Mansfield's Ansicht verpflichteten 125 Lords gegen fünf bei, und das Unterhaus blieb fast einstimmig derselben Meinung. Grenville's Politik schien gerechtfertigt und Amerika der Willkür des Parlamentes preisgegeben. Jetzt aber war plötzlich der unberechenbare König für Modifikation der Stempelakte — hiervon mochte jedoch Amerika ebenso wenig wissen wie von ihrer Einführung. Für absolute Abschaffung sprach Franklin am 13. Febr. im Unterhause, als er über die amerikanischen Verhältnisse ausgeforscht wurde; er zeigte, wie die bisherige Liebe und Treue Amerikas sich wesentlich vermindert habe und wie die Beibehaltung der Stempelakte die Achtung und Zuneigung für England wie den Handel Englands mit seinen Colonien vernichten würde, denn nie zahle man diese Steuer, nie könne England sie durch die Waffen erzwingen, aber eine Rebellion könne ihr Resultat werden. Durch sein kühnes und gewandtes Auftreten errang Franklin den Sieg; für den englischen Handel, der unter der Stempelakte schwer litt, besorgte, beantragte der Minister Conway ihre Aufhebung, Pitt unterstützte ihn mit Wärme, und obgleich Grenville das Schimpfliche eines Triumphs Amerikas über England hervorhob, wurde die Akte mit 275 gegen 167 Stimmen aufgehoben. Am 11. März schlossen sich die Lords diesem Beschlusse mit 105 gegen 71 votirende an und am 18. März ratificirte ihn Georg, gleichzeitig aber eine Bill, welche das Recht von König und Parlament wahrte, stets Gesetze und Anordnungen für die Colonien als Kronunterthanen zu erlassen.

Unterdessen schickten „die Söhne der Freiheit“ Deputirte nach Hartford, und einmüthig erklärte sich die dort tagende Versammlung für die Fortdauer der Union als der einzigen Bürgschaft für die Freiheit. Hutchinson gestand, „der Gedanke der Unabhängigkeit sei in das Herz Amerikas eingedrungen“, der jugendkräftige Joseph Warren rief zuerst „Freiheit und Gleichheit“, in Virginien deckte Richard Bland die Blößen der englischen Constitution auf, beanspruchte gänzliche Befreiung Amerikas von der parlamentarischen Gesetzgebung und zeigte drohend als Mittel gegen verweigerte Abhülfe auf die Unabhängigkeit hin; eine lautere Sprache begann sich geltend zu machen.

Da erfuhr Amerika die Aufhebung der verhaßten Stempelakte und aus allen Kehlen drangen Freudenrufe, der Jubel war so groß und einmüthig, daß Niemand an die zugleich gegebene Deklarationsbill dachte. Die Aufhebung des Gesetzes erschien Allen als ein Sieg des Rechts über die Willkür und der Freiheit über den Despotismus, ja Manche überschätzten sie so, daß sie darin die vollständige Niederlage des altersschwachen Mutterlandes erblickten. In edler Weise verband sich mit dem Jubel die Dankbarkeit, neben Gott pries man den König, Pitt und die anderen Wortführer Amerikas im Parlamente. Südcarolina wollte Pitt eine Statue, Virginien eine dem Könige setzen. Boston illuminirte und sein bepredeter Pfarrer Jonathan Mayhew schilderte mit hinreißender Phantasie neben den Qualen und Leiden der Sklaverei die Glorie der Freiheit und segnete Pitt als den Vater der beglückten Amerikaner. Man schien alle Gefahren für beseitigt zu halten und Friede zog in die erregten Gemüther ein. Aber er sollte von kürzester Dauer sein. Bernard, der Gouverneur von Massachusetts, ein eitler Fürstenknecht, benahm sich mit unerhörter Frechheit; während er verhaßte Personen in den dortigen Senat bringen wollte, verwarf er die Wahlen beliebter Patrioten wie Otis u. A. als ungültig und sollicitirte in London um strenges Einschreiten des Parlamentes und um Abänderung des Freibriefs der Colonie.

Ende Juli 1766 trat das Ministerium Rockingham ab und obwohl todtkrank bildete William Pitt ein Ministerium, dem er als erster Minister präsidirte, von nun an war er nicht mehr der große Commoner, sondern der Earl of Chatham; der dem Könige mißliebige Graf Shelburne erhielt das Portefeuille für Amerika. Pitt's Autorität in Großbritannien sank jedoch von dem Augenblicke an, da er die Reihen des Volkes verließ, er wurde seiner besseren Ueberzeugung untreu, sein Kampf gegen die Aristokratie entbehrte des alten Erfolges und seine sympathische Haltung für die Colonien trat bald in Schatten vor dem unermüdlchen Wühlen Townshend's, der als Mitvater der Stempelakte die trotzigen Amerikaner mißachtete und „die Autorität der Gesetze nicht mit Füßen treten lassen“ wollte. In Amerika

leugnete man nackt und geradezu die Competenz des Parlamentes, die Lösung hieß: „Ohne Vertretung weder Besteuerung noch Gesetzgebung.“ Als nun Pitt's Krankheit ihn am 18. Dec. zwang nach Bath zu gehen, hatte der intrigante Townshend gewonnen: am 26. Jan. 1767 erklärte er sich im Unterhause feierlich für die Besteuerung Amerikas und Grenville ließ ihm kräftige Unterstützung. Merkwürdiger Weise folgte diesem Austritte weder die Entlassung des fecken Kanzlers der Schatzkammer noch auch der Rücktritt des Ministeriums Chatham. —

In Massachusetts nahm Hutchinson dreist seinen Sitz im Senate, der englische General und Obercommandant Gage quartirte in den verschiedenen Colonien Truppen ein, die englischen Beamten kreuzten nach besten Kräften jede Bestrebung für Freiheit und Unabhängigkeit. Chatham und Shelburne suchten zu interveniren und bewogen Gage zu Milderungen der Einquartirungslast, denn sie fürchteten, Spanien und Frankreich würde sich sofort an Amerika anschließen, wenn es gegen England waffnen sollte. Wegen seiner schonenden Rücksichten auf Amerika galt Shelburne bald als Feind des Hofes, Chatham aber zog sich provisorisch März 1767 von den Geschäften zurück. Sein Vertreter wurde ein Nachkomme König Karls II. von der reizenden Barbara Villiers, Herzog von Grafton, ein fauler und unkräftiger Charakter, rasch von Townshend umstrickt, welcher offen gegen Amerika vorging und mit vollendetem Leichtsinne einen Welttheil aufs Spiel setzte. Höhnend rief Townshend im Unterhause, er erwarte nicht, daß Amerika ihm eine Statue errichte, und im Oberhause wetterten er, Mansfeld, der Herzog von Bedford u. A. gegen die „Rebellen, Verräther und Mordbrenner“ über dem Ocean. Sobald dies dem französischen Premier Choiseul zu Ohren kam, glaubte er die günstigste Gelegenheit gefunden zu haben, Englands Seeherrschaft zu untergraben; um die Insurrektion gegen England in den englischen Colonien zu fördern und aufzumuntern, sandte er den Obersten von Kalb dorthin ab. Er sah voraus, daß so ungestüme Geister wie Townshend Amerika zum Aeußersten treiben müßten. Bei ruhigen und gemäßigten Staatsmännern wäre England vielleicht Amerikas Herr geblieben, wenn es das dortige Sonderleben mit seinen berechtigten Eigenthümlichkeiten respektirt hätte, es würde Vertrauen gesäet und geerntet haben. Townshend hingegen hörte einzig auf die Stimme seiner Leidenschaft, auf seine eigenen Herzenswünsche und auf die feilen und gierigen Ohrenbläser, die ihm zu Gefallen redeten, seine Forderung war Heer und Steuer für die Colonien. Am 13. Mai 1767 verlangte er im Hause der Gemeinen die Bestrafung New-Yorks; wegen versagter Einquartirung sollte die dortige legislative Versammlung ihre Rechte verlieren, bis sie sich gefügt. Zugleich beantragte er Einsetzung eines Zollcommissariats in Amerika, Hafenzölle auf nach Amerika gehende spanische

und portugiesische Weine, Del und Früchte, Zölle auf Glas, Papier, Blei Farben und Thee — denn diese Steuern brauche Georg III., um seine Civilbeamten zu bezahlen. Townshend fand nur schwachen Widerstand und schlug am 15. Mai durch; seine Bill, die Unheil im Schooße trug, wurde den 29. Juni zum Gesetze erhoben. Durch die politische Entmündigung New-Yorks war der Kampf unvermeidlich geworden, aber der despotische König freute sich des Streiches, den Townshend Amerika versetzte.

Hier herrschte die größte Unzufriedenheit, sobald die Bill vom 29. Juni bekannt wurde, und man beschloß gegen Despotismus und Unterdrückung unverzagt zusammenzuhalten. New-York und Boston waren die stets mit einander verkehrenden Centren, in denen die Opposition sich ansammelte. Der 14. August wurde als Jahrestag des Widerstandes gegen die Stempelakte festlich begangen und man verabredete, dadurch die Townshend-Bill zu paralyßiren, daß man nichts Verzolltes consumire und keine englischen Waaren einführe: Das Verfahren gegen New-York erregte überall die Besorgniß gleicher Gewaltschritte. Choiseul aber rieb sich die Hände, er sah den Krieg näher und näher kommen.

Zwar überlebte Townshend nicht lange seinen Triumph, er schied schon 1767 aus dem Leben, aber der Nachfolger schritt auf seinen Wegen fort. Lord North war Georg III. persönlich lieb und wie er der entschiedenste Feind alles republikanischen Wesens, aller Reform und Volksfreundlichkeit; er wünschte die Besteuerung Amerikas und, als Mann von umfassenden Kenntnissen aber ohne Genie, hielt er sie für ein leicht zu erreichendes Ziel. Bezeichnend ist sein Ausspruch: „Keine Nachgiebigkeit! Die Colonien sprechen und handeln wie Rebellen. Man muß sie niederdrücken, sie müssen auf die Kniee fallen“ — ein Wort, welches auffällig an das „Auf die Kniee, Rebellen!“ Nikolaus' von Rußland erinnert. Natürlich dachten die Amerikaner nicht daran, North's Wünsche zu willfahren. Durch die Bürgerversammlung zu Boston wurde am 28. Oktober 1767 der Beschluß erneuert, Nichts aus England zu importiren und zu kaufen, und allen Colonien bekannt gegeben um ihm beizutreten. Neue Zeitungen und Flugschriften gaben der aufgeregten Stimmung frische Nahrung. Ueberall in den dreizehn Colonien las man die Briefe des pennsylvanischen Farmers John Dickinson und sprach sie als Glaubensbekenntniß aus; in schlichter landmännischer Weise legten sie die rechtliche Stellung der Colonien zu England dar. Sie datirten die Aera höchster Willkür von dem gefährlichen Neuerer Grenville an, sahen in den neuen Verordnungen tyrannische Eingriffe in das Recht und die Freiheit der Amerikaner und verwiesen auf die englische Geschichte als das beste Buch der Vergeltung, welches zeige „wie gewaltthätiger Widerstand dem hartnäckigen Entschlusse entgegen-

gesetzt werde, die Freiheiten der Unterthanen zu vernichten.“ So offen und ehrlich standen sich Lord North und die Colonisten gegenüber.

Shelburne blieb Handelsminister, aber an seiner Statt erhielt das Departement der Colonien Lord Hillsborough und alle Minister waren für die strenge Aufrechthaltung der englischen Autorität über Amerika. Hillsborough forderte die Vernichtung des Freibriefes von Connecticut, weil er zu sehr die Unabhängigkeit der Colonie begünstige, und während er noch verhältnißmäßig milde sprach, agitirte er gegen die Vorrechte der Colonisten. Die Generalversammlung von Massachusetts verwahrte sich gegen jede Vergewaltigung, Samuel Adams entwarf ihr Programm und theilte es in einem Circulare allen Coloniallegislaturen mit, bei denen es begeisterte Aufnahme erlangte (1768). Zugleich gingen Vorstellungen an Georg III. und die Minister mit Copien des Circulars ab — somit war der Vorwurf heimlichen Widerstandes oder heimlicher Conspiration vermieden. Die englischen Zollbeamten in Boston und Gouverneur Bernard verlangten jetzt Regimenter, aber Bernard belog die Bostoner, seine Schreiben verträten ihr Interesse. In England fanden diese Briefe die gereizteste Stimmung vor; hier beehrte man die Vernichtung des Beschlusses von Massachusetts und die dauernde Verlegung eines Regiments nach Boston, wohin einige Schiffe abgingen. Dies war der erste Akt offener bewaffneter Feindseligkeit. Am 10. Juni folgte ein zweiter. John Hancock, ein patriotischer Bostoner, wurde als „Zolldefraudant“ seiner Schaluppe Liberty beraubt und diese unter die Kanonen des Kriegsschiffs Romney geschleppt — hierüber erbost, warf der Pöbel Steine nach den Zollbeamten und verbrannte einen englischen Nachen; bei der Vernehmung wurde er dann freigesprochen. Bernard und die entflohenen Zollbeamten hauchten nun den Vorfall auf, machten in ihren Berichten daraus eine Art sicilischer Vesper und forderten von neuem Regimenter. Als die Legislatur von Massachusetts mit 92 gegen 17 Stimmen die Widerrufung ihrer Beschlüsse ablehnte, wurde sie am 1. Juli von Bernard aufgelöst, was natürlich die Verbitterung schärfte. Noch fechtlicher als im vergangenen Jahre beging man den 14. August, allerorten ertönten Freiheitslieder. Auch anderwärts waren nämlich Legislaturen, weil sie den Beschlüssen von Massachusetts beigetreten waren und dabei verharreten, aufgelöst worden. Die daraus resultirende Verstimmung förderte die französische Regierung aus Leibeskräften, nicht ahnend, was die Befreiung Amerikas den Bourbonen bereiten sollte; übrigens war sie auch voll Groll über die Unterstützung, die England Pasquale Paoli in Korsika lieh. Choiseul's Herz schlug höher, als er die Noth Englands bemerkte, und der französische Gesandte in London, Graf du Châtelet, der glaubte, England könne nie die Colonien durch Truppen zum Gehorsam zwingen, schrieb ihm: „Eine große Menge von Zufällen kann die Revolution

beschleunigen, denn Jedermann sieht letztere voraus, ohne ihren Zeitpunkt bestimmen zu können. Ich gefalle mir in dem Gedanken, daß diese Zeit nicht mehr so ferne ist, wie Manche glauben, und daß wir weder Mühe noch Kosten sparen dürfen, dazu mitzuhelfen. . . Die Bande, welche Amerika an England knüpfen, sind zu drei Viertheilen zerrissen; es muß das Joch bald abwerfen. Um sich aber unabhängig zu machen, brauchen die Einwohner weiter Nichts als Waffen, Muth und einen Führer. Hätten sie einen Genius wie Cromwell in ihrer Mitte, so wäre diese Republik leichter zu gründen, als die, deren Haupt jener Usurpator war. Vielleicht ist dieser Mann schon vorhanden, vielleicht fehlt es an weiter Nichts als an glücklichen Umständen, um ihn auf eine große Bühne zu stellen.“ Während Frankreich derart das Auftreten eines Washington ahnte, fürchtete Spanien, obgleich auf England eifersüchtig, die Erhebung der britischen Colonien als ein schlechtes Vorbild für die eigenen Besitzungen in Amerika, denn wie entsetzlich war es, in ihrer Nähe eine Republik finden zu sollen!

Bosnien und die Bosnier.

1.

Seit geraumer Zeit schon macht der große Stamm der Südslaven die Welt wieder einmal von sich reden, und möglich ist, wenn auch bis jetzt noch nicht wahrscheinlich, daß der Aufstand in Bosnien und der Herzegowina mit der Losrennung dieser Provinz von der Pfortenherrschaft und dem Entstehen eines neuen halb unabhängigen Staats serbischer Nationalität endigt. Geschieht dieß jetzt noch nicht, so wird es vermuthlich in einer nicht fernen Zukunft geschehen, und dann wird der ganze Norden des Reiches, welches die großen Türkenultane im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert über den Südosten Europas ausdehnten, sich abgelöst und, wenn auch nicht sofort viel glücklicheren, doch natürlicheren Zuständen zugewendet haben. Langsames Einschrumpfen, Abfallen von Gliedern scheint der Gang zu sein, welcher der Krankheit der Türkei eigen ist, und wir können uns Glück wünschen, wenn es bei diesem allmählichen Zerfalle des nicht mehr zu heilenden Staatskörpers bleibt, da jede plötzliche Beschleunigung von Außen her einen Weltkrieg zur Folge haben würde. Unterbleibt solche Beschleunigung, so wird die Loslösung Bosniens von dem osmanischen Reiche, vielleicht für jetzt, auf die Dauer